

Andrej Platonow

Die Baugrube

Bibliothek Suhrkamp

SV

75 Jahre Bibliothek Suhrkamp

Am Rande einer Stadt heben Arbeiter eine Grube aus, um ein »gemeinproletarisches Haus« zu bauen. Vom Kriegsinvaliden über den Handlanger bis zum Ingenieur bildet sich unter den freiwilligen Sklaven eine Hierarchie, die den sozialen Verhältnissen in Stalins Sowjetunion entspricht. Sie setzen alle ihre Kräfte ein, die glückliche Zukunft der Menschheit durch ihrer Hände Arbeit herbeizuführen – und werden doch von der Wucht dieser Aufgabe erdrückt.

»Die Unterdrückung der *Baugrube* hat die russische Prosa um fünfzig Jahre zurückgeworfen«, urteilte einst Joseph Brodsky. Wie kein zweiter Autor lässt Andrej Platonow die Atmosphäre einer Epoche spüren, die voll war von Utopien und Prophezeiungen einer künftigen Welt.

Andrej Platonow, 1899 geboren, begann mit 14 Jahren zu arbeiten, absolvierte später das Eisenbahnertechnikum und war in den 20er Jahren als Ingenieur für Bewässerungstechnik und Elektrifizierung tätig. Seit 1918 publizierte er Lyrik, Erzählungen und journalistische Arbeiten. Seine Hauptwerke, *Tschewengur* (1926) und *Die Baugrube* (1930), konnten nicht erscheinen. Platonow starb 1951. Erst in den 80er Jahren setzte seine Wiederentdeckung ein.

Andrej Platonow
Die Baugrube

Roman

Aus dem Russischen übersetzt,
mit Kommentaren und
einem Nachwort versehen
von Gabriele Leupold

Suhrkamp Verlag

Der Übersetzung liegt die 2000 im Verlag Nauka, Sankt Petersburg, erschienene Ausgabe *Andrej Platonov – Kotlovan. Tekst, materialy tvorčeskoj istorii* der Russischen Akademie der Wissenschaften, Institut für russische Literatur (Puschkinhaus) zugrunde.

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds e.V. Berlin für die Unterstützung ihrer Arbeit.

Erste Auflage 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2016

© 2010 by Anton Martynenko, represented by

FTM Agency Ltd. Russia, 2016

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Olaf Nicolai,

»30 Farben« für Willy Fleckhaus (2026)

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24450-0

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Die Baugrube

Am dreißigsten Jahrestag seines persönlichen Lebens gab man Woschtschew die Abrechnung von der kleinen Maschinenfabrik, wo er die Mittel für seine Existenz beschaffte. Im Entlassungsdokument schrieb man ihm, er werde von der Produktion entfernt infolge der wachsenden Kraftschwäche in ihm und seiner Nachdenklichkeit im allgemeinen Tempo der Arbeit.

Woschtschew nahm in der Wohnung die Sachen in einen Sack und ging nach draußen, um an der Luft besser seine Zukunft zu verstehen. Aber die Luft war leer, die bewegungslosen Bäume hielten behutsam die Hitze in den Blättern, und öde lag der Staub auf der menschenlosen Straße – in der Natur war Ruhelage. Woschtschew wusste nicht, wohin es ihn zieht, und am Ende der Stadt stützte er sich auf die niedrige Einfriedung eines Gutshauses, in dem man alleinstehenden Kindern Arbeit und Nutzen beibrachte. Danach brach die Stadt ab – dort gab es nur eine Bierhalle für die Abgänger und geringbezahlten Kategorien, die stand, wie eine Einrichtung, ganz ohne Hof, aber hinter der Bierhalle ragte ein Lehmhügel auf, und ein alter Baum wuchs darauf, allein unter dem heiteren Wetter. Woschtschew trottete bis zur Bierhalle und ging dort hinein, auf die innigen menschlichen Stimmen hin. Hier waren unbeherrschte Leute, die sich dem Vergessen ihres Unglücks hingaben, und unter ihnen wurde es Woschtschew dumpfer und leichter. Bis zum Abend war er in der Bierhalle anwesend, als der Wind eines wechselnden Wetters zu brausen begann; da ging Woschtschew ans offene Fenster, um den Beginn der Nacht zu bemerken, und sah den Baum auf dem Lehmhügel – er schwankte von den Un-

bilden, und mit heimlicher Scham wendeten sich seine Blätter. Irgendwo, wahrscheinlich im Garten der Sowjethandelsangestellten, verzehrte sich ein Blasorchester; die eintönige, unerfüllte Musik wurde vom Wind in die Natur getragen durch das Heidefeld um die Schlucht. Woschtschew lauschte der Musik mit dem Genuss der Hoffnung, weil ihm selten eine Freude zukam, aber nichts der Musik Gleichbedeutendes konnte er ausrichten und brachte seine Abendzeit bewegungslos hin. Nach dem Wind trat wieder Stille ein, und sie wurde zugedeckt von noch stillerer Dunkelheit. Woschtschew setzte sich ans Fenster, um die sanfte Finsternis der Nacht zu beobachten, auf die verschiedenen traurigen Töne zu lauschen und sich im Herzen zu quälen, das umgeben war von festen steinigen Knochen.

»He, Speisebedienter!«, tönte es im schon stummen Lokal.
»Gib uns doch zwei Krug – in den Schlund zu kippen!«

Woschtschew hatte längst festgestellt, dass die Menschen immer paarweise in die Bierhalle kamen, als Bräutigam und Braut, und manchmal in ganzen einträchtigen Hochzeiten.

Diesmal servierte der Speiseangestellte kein Bier, und die beiden eingetroffenen Dachdecker wischten sich die dürstenden Münder mit den Schürzen.

»Der arbeitende Mensch sollte dir, Bürokrat, mit dem kleinen Finger befehlen, und du bist stolz!«

Aber der Speisebediente schonte seine Kräfte vor dienstlichem Verschleiß für sein persönliches Leben und ließ sich nicht in Händel ein.

»Die Einrichtung, Bürger, ist geschlossen. Beschäftigt euch in eurer Wohnung.«

Die Dachdecker nahmen von einem Tellerchen jeder einen Salzkringel in den Mund und gingen hinaus und davon. Woschtschew blieb allein in der Bierhalle.

»Bürger! Sie haben nur einen Krug verlangt und sitzen hier

unbefristet. Sie haben für das Getränk bezahlt, nicht für das Lokal!«

Woschtschew griff seinen Sack und zog aus in die Nacht. Der fragende Himmel leuchtete über Woschtschew mit der quälenden Kraft der Sterne, aber in der Stadt waren die Lichter schon gelöscht, und wer die Möglichkeit hatte, der schlief, sattgeessen vom Abendbrot. Woschtschew stieg über Erdbrocken hinab in die Schlucht und legte sich dort auf den Bauch, um einzuschlafen und von sich abzustehen. Aber für den Schlaf brauchte es die Ruhe des Verstandes, seine Zutraulichkeit zum Leben und das Verzeihen durchlebten Kummers, und Woschtschew lag in trockener Anspannung des Bewusstseins und wusste nicht – ist er nützlich auf der Welt oder kommt alles glücklich ohne ihn aus? Von unbekanntem Ort blies ein Wind, damit die Menschen nicht ersticken, und mit der schwachen Stimme des Zweifels bekundete seinen Dienst ein Vorstadthund.

»Dem Hund ist öde; er lebt allein dank seiner Geburt, so wie ich.«

Woschtschews Körper war bleich geworden vor Müdigkeit, er spürte die Kälte auf den Lidern und schloss mit ihnen die warmen Augen.

Der Bierwirt erfrischte schon sein Lokal, schon wogten ringsum von der Sonne Winde und Gräser, als Woschtschew mit Bedauern die mit feuchter Kraft gefüllten Augen öffnete. Wieder stand ihm bevor, zu leben und sich zu ernähren, darum ging er ins Betriebsgewerkschaftskomitee – seine unnütze Arbeit verteidigen.

»Die Verwaltung sagt, du hast gestanden und nachgedacht unter der Produktion«, hieß es im Gewerkschaftskomitee. »Worüber hast du nachgedacht, Genosse Woschtschew?«

»Über einen Plan des Lebens.«

»Das Werk arbeitet nach dem fertigen Plan des Trusts. Und den Plan des persönlichen Lebens könntest du im Klub oder in der Roten Ecke durchnehmen.«

»Ich dachte an einen Plan des gemeinschaftlichen Lebens. Vor dem eigenen Leben ist mir nicht bang, es ist mir kein Rätsel.«

»So, und was könntest du denn tun?«

»Ich könnte mir etwas ausdenken wie das Glück, und vom seelischen Sinn würde sich die Produktivität verbessern.«

»Das Glück kommt vom Materialismus, Genosse Woschtschew, und nicht vom Sinn. Wir können dich nicht halten, du bist ein Mensch ohne Bewusstsein, und wir möchten uns nicht am Schwanz der Massen finden.«

Woschtschew wollte um eine ganz schwache Arbeit bitten, dass es ihm für den Unterhalt reicht, – und nachdenken würde er außer der Arbeitszeit; doch für eine Bitte braucht man Achtung vor den Menschen, und Woschtschew sah von ihnen kein Gefühl für sich.

»Ihr habt Angst, am Schwanz zu sein – das Endstück –, und sitzt einem im Nacken!«

»Der Staat hat dir, Woschtschew, eine Stunde mehr für deine Nachdenklichkeit gegeben – acht hast du gearbeitet, und jetzt sieben –, da solltest du leben, dich nicht regen! Wenn wir alle zugleich ins Nachdenken kommen, wer wird dann handeln?«

»Ohne Denken handeln die Menschen sinnlos!«, sagte Woschtschew versonnen.

Er verließ das Gewerkschaftskomitee ohne Hilfe. Sein Fußweg lag inmitten des Sommers, beiderseits baute man Häuser und technische Einrichtung – in den Häusern werden stumm die vormals unbehausten Massen existieren. Woschtschews Körper war gleichgültig gegen Bequemlichkeit, er konnte, ohne

sich zu entkräften, an einem offenen Ort leben und hatte sich verzehrt in seinem Unglück während der Satttheit und an Tagen der Ruhe in der vergangenen Wohnung. Noch einmal musste er an der Vorstadtbierhalle vorüberlaufen, noch einmal warf er einen Blick auf den Ort seines Nachtlagers – etwas Gemeinsames mit seinem Leben war dort geblieben, und Woschtschew fand sich im Raum, wo er vor sich nur den Horizont hatte und das Empfinden des Windes ins gesenkte Gesicht.

Aber bald verspürte er Zweifel an seinem Leben und die Schwäche eines Körpers ohne Wahrheit – er konnte nicht lange auf der Straße ausschreiten und setzte sich auf den Grabenrand, ohne die genaue Einrichtung der gesamten Welt zu kennen und zu wissen, wohin sich richten. Verzehrt vom mageren Sinnieren, beugte sich Woschtschew nieder und legte sich in die staubigen Fahrweggräser; es war heiß, der Tagwind blies, und irgendwo krächten Hähne auf dem Dorf, – alles gab sich der gefügigen Existenz hin, und nur Woschtschew war abgesondert und schwieg. Ein totes Fallblatt lag neben Woschtschews Kopf, der Wind hatte es von einem fernen Baum gebracht, und jetzt stand diesem Blatt die Ergebung in der Erde bevor. Woschtschew hob das verdorrte Blatt auf und steckte es ins Geheimfach des Sacks, wo er alle möglichen Unglücks- und Vergessenheitsdinge verwahrte. »Du hattest keinen Lebenssinn«, vermutete Woschtschew mit Kargheit des Mitgefühls, »bleib hier liegen, ich werde herausfinden, für was du gelebt hast und umkamst. Wenn dich schon keiner braucht und du herumliegst in der ganzen Welt, werde ich dich hüten und im Gedächtnis behalten.«

»Alles lebt und duldet auf der Erde, ohne ein Bewusstsein«, sagte Woschtschew neben der Straße und stand auf, um zu gehen, von allgemeiner geduldiger Existenz umgeben. »Als hätten irgendein Einzelner oder ein paar wenige uns unser überzeugtes Gefühl entzogen und für sich genommen!«

Er lief die Straße entlang bis zur Entkräftung; von Kräften aber kam Woschtschew schnell, sobald seine Seele sich erinnerte, dass sie die Wahrheit nicht mehr kennt.

Aber schon war die Stadt zu sehen in der Ferne, rauchten ihre Kooperativbäckereien, und die Abendsonne erleuchtete den Staub über den Häusern von der Bewegung der Bevölkerung. Diese Stadt begann mit einer Schmiede, und dort war man während Woschtschews Durchgang beim Reparieren eines Automobils von der weglosen Fahrt.

Ein fetter Krüppel stand neben dem Pferdepfosten und wandte sich an den Schmied:

»Mischa, füll mir Kraut ab: ich reiße dir nachts das Schloss wieder runter!«

Der Schmied gab keine Antwort unter dem Automobil hervor. Da stieß ihn der Versehrte mit der Krücke in den Hintern:

»Mischa, lass lieber das Arbeiten, füll mir ab: ich richte dir Schaden an!«

Woschtschew hielt bei dem Krüppel an, denn die Straße entlang bewegte sich aus den Tiefen der Stadt eine Kolonne von Pionierkindern mit müder Musik vorneweg.

»Du hast doch gestern einen ganzen Rubel bekommen«, sagte der Schmied. »Gib mir wenigstens eine Woche lang Ruhe! Sonst gedulde ich mich und gedulde mich – und stecke dir die Krücken an!«

»Steck sie an«, willigte der Invalide ein. »Die Kumpels schaffen mich auf dem Karren her – ich reiße dir das Dach von der Schmiede!«

Der Schmied war abgelenkt vom Anblick der Kinder und füllte, gutmütiger, dem Versehrten Tabak in den Beutel:

»Da hast du, Plagegeist!«

Woschtschew wurde aufmerksam, dass dem Krüppel die

Beine fehlten – eines völlig, und anstelle des anderen befand sich ein Holzstutzen; halten tat sich der Versehrte durch die Stütze der Krücken und die Zusatzbemühung des hölzernen Fortsatzes des rechten abgeschnittenen Beins. Zähne fehlten dem Invaliden ganz, er hatte sie komplett aufgebraucht auf die Nahrung, dafür hatte er sich ein riesiges Gesicht und einen feisten Rest-Rumpf angefüttert; seine braunen, spärlich aufgeschlagenen Augen beobachteten die für sie außenstehende Welt mit der Gier des Elends, mit der Schwermut der angesammelten Leidenschaft, und in seinem Mund rieb sich das Zahnfleisch, wenn es die unhörbaren Gedanken des Beinlosen aussprach.

Das Pionierorchester, schon ein Stück entfernt, begann die Musik eines jungen Umzugs zu spielen. An der Schmiede vorbei liefen in akkuratem Marsch, mit dem Bewusstsein der Wichtigkeit ihrer Zukunft, die barfüßigen Mädchen; ihre schwachen, reifenden Körper waren in Matrosenkittel gekleidet, auf den nachdenklichen, aufmerksamen Köpfen ruhten frei rote Barette, und ihre Beine waren bedeckt mit dem Flaum der Jugend. Jedes Mädchen, das sich im Maß der Kolonne bewegte, lächelte in dem Gefühl seiner Bedeutung, im Bewusstsein des Ernstes des in ihm geballten Lebens, das unentbehrlich war für den Bestand der Kolonne und die Kraft des Umzugs. Jede dieser Pionierinnen war in der Zeit geboren, als auf den Feldern die toten Pferde des Sozialkriegs lagen, und nicht alle Pioniere hatten eine Haut besessen in der Stunde ihres Herkommens, denn ihre Mütter nährten sich nur von den Vorräten des eigenen Körpers; darum war auf dem Gesicht jeder Pionierin die Mühlsal der Schwäche des frühen Lebens und die Entbehrung des Körpers und der Schönheit des Ausdrucks geblieben. Aber das Glück der kindlichen Freundschaft, die Verwirklichung der künftigen Welt im Spiel der Jugend und die Würde der eigenen

strengen Freiheit bezeichneten auf den kindlichen Gesichtern eine wichtige Freude, die ihnen Schönheit und häusliche Wohlgemüthe ersetzte.

Schüchtern stand Woschtschew vor den Augen des Umzugs dieser ihm unbekanntem, aufgewühlten Kinder; er schämte sich, dass die Pioniere wahrscheinlich mehr wissen und fühlen als er, denn die Kinder sind die Zeit, die in einem frischen Körper heranreift, und er, Woschtschew, wird von der eilenden, handelnden Jugend entfernt in die Stille der Unscheinbarkeit, als ein vergeblicher Versuch des Lebens, sein Ziel zu erreichen. Und Woschtschew spürte Scham und Energie – er wollte auf der Stelle den allumfassenden, langen Sinn des Lebens herausfinden, um den Kindern voraus zu leben, schneller als ihre braunen, von fester Zartheit erfüllten Beine.

Eine Pionierin rannte heraus aus den Reihen ins Roggenfeld, das an die Schmiede grenzte, und pflückte dort die von ihr gebrauchte Pflanze. Während ihrer Handlung bückte sich die kleine Frau, entblößte ein Muttermal auf dem prallen Körper und entschwand mit der Leichtigkeit der unmerklichen Kraft vorüber, Bedauern hinterlassend in zwei Zuschauern – Woschtschew und dem Krüppel. Woschtschew, der zu seiner Erleichterung Gleichheit suchte, schaute den Invaliden an; dessen Gesicht war aufgebläht von ausweglosem Blut, er stöhnte einen Ton und bewegte die Hand in der Tiefe der Tasche. Woschtschew beobachtete die Stimmung des mächtigen Versehrten, aber war froh, dass der Missgeburt des Imperialismus niemals sozialistische Kinder zufallen werden. Allerdings ließ der Krüppel den Blick nicht vom Ende des Pionierumzugs, und Woschtschew bangte um die Unversehrtheit und Unbeflecktheit der kleinen Menschen.

»Schau mit den Augen woanders weg«, sagte er dem Invaliden. »Steck dir lieber eine an!«

»Marsch beiseite, Lehrmeister!«, brachte der Beinlose vor.
Woschtschew stand still.

»Hörst du?«, erinnerte der Krüppel. »Willst du von mir eine kriegen?!«

»Nein«, antwortete Woschtschew. »Ich habe Angst bekommen, du würdest auf das Mädchen dein Wort sagen oder irgendwie handeln.«

Der Invalide beugte in gewohnter Pein seinen großen Kopf zur Erde.

»Was werde ich dem Kind denn sagen, du Aas? Ich schaue die Kinder zum Andenken an, weil ich bald krepriere.«

»Sie haben dich bestimmt in einer Kapitalistenschlacht beschädigt?«, sagte Woschtschew leise. »Obwohl auch Krüppel Großväter werden, ich habe sie gesehen.«

Der versehrte Mann richtete seine Augen auf Woschtschew, in denen jetzt die Grausamkeit des überlegenen Verstandes war; der Versehrte schwieg zuerst sogar vor Erbosung auf den Ankömmling, und dann sagte er mit der Langsamkeit der Verbitterung:

»Solche Großväter kommen vor, aber solche Verkrüppelten wie du nicht.«

»Ich war in keinem echten Krieg«, sagte Woschtschew. »Dann wäre ich auch von dort nicht komplett vollständig zurückgekommen.«

»Klar, warst du nicht: woher bist du so ein Dummkopf! Wenn ein Kerl den Krieg nicht kennt, ist er wie ein Weib, das nie geboren hat – lebt als Idiot: dich sieht man ja komplett durch die Schale!«

»Ach«, brachte der Schmied kläglich hervor. »Ich schaue die Kinder an und möchte selbst am liebsten rufen: es lebe der Erste Mai!«

Die Musik der Pioniere hatte sich verschnauft und intonierte

in der Ferne einen Marsch der Bewegung. Woschtschew verzehrte sich weiter und ging in diese Stadt, dort zu leben.

Bis in den Abend lief Woschtschew stumm durch die Stadt, wie in Erwartung, wann die Welt allbekannt sein wird. Dennoch war ihm weiter unklar auf der Welt, und er fühlte in der Dunkelheit seines Körpers einen stillen Fleck, an dem nichts war, das Nichts aber nichts am Beginnen hinderte. Wie ein abwesend Lebender machte Woschtschew seinen Gang an den Menschen vorüber, die wachsende Kraft des sich grämenden Verstandes spürend und immer stärker sich absondernd in der Enge seiner Trübsal.

Erst jetzt sah er die Mitte der Stadt und ihre im Bau befindlichen Bauten. Die abendliche Elektrizität war schon entzündet an den Baugerüsten, aber das Feldlicht der Stille und der welkende Duft des Schlafs waren bis hier herangekommen aus dem allgemeinen Raum und standen unberührt in der Luft. Gesondert von der Natur, am hellen Ort der Elektrizität, arbeiteten mit Verlangen Menschen, Ziegelzäune errichtend und mit einer Tragelast im Bretteralp des Gerüsts stapfend. Woschtschew beobachtete lange die Errichtung eines ihm unbekanntes Turms; er sah, dass sich die Arbeiter gleichmäßig regten, ohne brüske Kraft, aber etwas hatte schon zugenommen am Bauwerk für seine Vollendung.

»Das Haus wird der Mensch errichten und sich selbst zugrunde richten. Und wer wird dann leben?«, zweifelte Woschtschew versonnen in seinem Lauf.

Er entfernte sich aus der Mitte der Stadt an ihr Ende. Während er sich dorthin bewegte, brach eine menschenleere Nacht an; nur Wasser und Wind bevölkerten in der Ferne diese Finsternis und die Natur, und allein die Vögel konnten die Trau-

rigkeit dieser mächtigen Substanz besingen, weil sie oberhalb flogen und es leichter hatten.

Woschtschew war in eine Brache geraten und entdeckte eine warme Grube für das Nachtlager; in diese Erdvertiefung gestiegen, legte er sich den Sack unter den Kopf, in den er zwecks Angedenken und Vergeltung allerlei Vergessenheit sammelte, betrübte sich und schlief so ein. Aber ein Mann ging hinein auf die Brache mit einer Sense in Händen und begann das Krautdickicht abzumähen, das hier seit Undenklichkeit wuchs. Zu Mitternacht kam der Mäher bis zu Woschtschew und bestimmte ihm, aufzustehen und vom Gelände zu gehen.

»Was willst du!«, sagte Woschtschew widerwillig. »Was ist das für ein Gelände hier, das ist eine unnütze Stelle.«

»Jetzt wird es aber ein Gelände sein, jetzt sollen hier Steinarbeiten stattfinden. Komm dir am Morgen die Stelle anschauen, sonst ist sie bald auf ewig verdeckt unter dem Bau.«

»Und wo soll ich hin?«

»Du kannst munter in der Baracke fertigschlafen. Geh hin und schlaf bis zum Morgen, und am Morgen wirst du geklärt.«

Woschtschew ging nach den Worten des Mähers und bemerkte bald einen Bretterschuppen in einem ehemaligen Küchengarten. Drinnen im Schuppen schliefen auf dem Rücken siebzehn oder zwanzig Mann, und eine abgedämpfte Lampe beleuchtete die unbewussten Menschengesichter. Alle Schläfer waren mager, wie Tote, der schmale Raum zwischen Haut und Knochen eines jeden war von Adern eingenommen, und an der Dicke der Adern sah man, wie viel Blut sie passieren lassen müssen während der Anspannung der Arbeit. Das Katun der Hemden gab mit Genauigkeit die langsame, erfrischende Tätigkeit des Herzens wieder – es schlug in der Nähe, in der Dunkelheit des entleerten Körpers jedes Eingeschlafenen. Woschtschew musterte das Gesicht eines nahen Schläfers – ob

es nicht das gefügte Glück des befriedigten Menschen ausdrückt. Aber der Schläfer lag wie tot, tief und betrübt waren seine Augen verborgen, und die erkalteten Beine waren hilflos ausgestreckt in den alten Arbeitshosen. Außer dem Atmen war in der Baracke kein Laut, niemand sah einen Traum und sprach mit seinen Erinnerungen, – alle existierten ohne jeden Überschuss an Leben, und während des Schlafs blieb allein das Herz lebendig, das den Menschen beschützt. Woschtschew spürte die Kälte der Müdigkeit und legte sich für die Wärme zwischen zwei Körper von schlafenden Arbeitsleuten. Er schlief ein, diesen Menschen unbekannt, die ihre Augen geschlossen hatten, und zufrieden, bei ihnen zu übernachten, – und so schlief er, ohne die Wahrheit zu spüren, bis zum hellen Morgen.

Am Morgen fuhr Woschtschew ein Instinkt in den Kopf, er war aufgewacht und hörte, ohne die Augen zu öffnen, fremden Worten zu.

»Er ist schwach!«

»Er hat kein Bewusstsein.«

»Schon gut: der Kapitalismus hat aus unserer Gattung Dummköpfe gemacht, und der hier ist auch ein Überrest der Finsternis.«

»Wenn er bloß vom Stand her passt: dann – taugt er.«

»Seinem Körper nach gesehen, ist er von der armen Klasse.«

Woschtschew öffnete zweifelnd die Augen auf das Licht des angebrochenen Tages. Die gestrigen Schläfer standen lebendig über ihm und beobachteten seine unvermögende Lage.

»Ihr wisst wahrscheinlich schon alles?«, fragte sie mit der Schüchternheit einer schwachen Hoffnung Woschtschew.

»Was denn sonst? Wir geben ja jeder Organisation eine Existenz!«, antwortete ein kleingewachsener Mann aus seinem

vertrockneten Mund, um den herum von der Abzehrung mickrig der Bart wuchs.

Um diese Zeit öffnete sich der Türeingang, und Woschtschew sah den nächtlichen Mäher mit dem Teekessel des Artels: Das Kochwasser war schon bereit auf dem Herd, der auf dem Hof der Baracke brannte; die Zeit des Aufwachens war vorüber, der Augenblick war da, sich zu nähren für die Tagesarbeit.

Die Dorfuhf hing an der hölzernen Wand und lief geduldig kraft der Schwere der toten Last; eine rosa Blume war dargestellt auf dem Gesichtsfeld des Mechanismus, um jeden zu trösten, der die Zeit sieht. Die Arbeitsleute setzten sich in eine Reihe längs des Tisches, der Mäher, zuständig für die Frauensachen in der Baracke, schnitt Brot und gab jedem Menschen eine Scheibe und als Zugabe noch je ein Stück vom gestrigen kalten Fleisch. Die Arbeitsleute begannen ernst zu essen und nahmen die Nahrung als Gebührendes in sich auf, aber ohne sie zu genießen.

»Komm mit uns frühstücken!«, riefen die Essenden Woschtschew zu.

Woschtschew stand auf und ging, noch ohne vollen Glauben an die allgemeine Notwendigkeit der Welt, zum Essen, befangen und voller Schwermut.

Als sie die Nahrung gegessen hatten, gingen die Arbeitsleute nach draußen mit Spaten in den Händen, und Woschtschew lief ihnen hinterher.

Auf der abgemähten Brache roch es nach totem Gras und der Feuchtigkeit von kahlen Stellen, weshalb die allgemeine Traurigkeit des Lebens und die Schwermut der Vergeblichkeit deutlicher spürbar waren. Woschtschew gab man einen Spaten, und mit der Härte der Verzweiflung seines Lebens drückte er ihn in den Händen, als wolle er sich die Wahrheit aus der Mitte des Erdenstaubs beschaffen; in seinem Elend war Woschtschew be-